

Nach Olympia noch grosse Pläne

Dressurreiterin Silvia Iklé will ihre Karriere auf Salieri beenden – und dann den Nachwuchs fördern

jeg. Mit gespitzten Ohren schaut Salieri aus seiner Box. Ein Zeichen interessierter Aufmerksamkeit. Und das braune Fell des 13-jährigen, in der Schweiz gezogenen Wallachs glänzt wie Seide, was die gute körperliche Verfassung spiegelt. Salieri zählt ja auch zu den besten Dressurpferden der Welt, wie der CHIO Aachen Anfang Juli deutlich zeigte. Am bedeutendsten Turnier der Szene ritt Silvia Iklé ihren Vierbeiner, den sie selber ausgebildet hat, im Grand Prix und Grand Prix spécial in den dritten Rang, hinter der sechsfachen Olympia-Medaillen-Gewinnerin Isabell Werth auf Satchmo und deren stärkster Konkurrentin, der zweifachen Kür-Weltmeisterin Anky van Grunsvens im Sattel von Salinero. Nun soll Salieri nach dem grossen Auftritt in der Soers auch das hiesige Publikum mit trittsicheren Piaffen, ausdrucksstarken Passagen und geschmeidigen Übergängen entzücken. Am Wochenende startet Silvia Iklé mit ihm an den Schweizer Meisterschaften in Grabs, wo auf der Anlage von Otto Hofer zum zweiten Mal der nationale Titelkampf durchgeführt wird.

Fünfter EM-Rang gefordert

Einmal im Jahr müsse man sich doch schon in der Heimat zeigen, sagt Iklé zum bevorstehenden Start, ohne aber zu verschweigen, dass dieser bestens ins Trainingskonzept passt. Aachen war der erste Höhepunkt des Jahres, der zweite steht an den Europameisterschaften Ende Monat in Turin an – im Park von Venaria Reale. Augen dürfte Iklé für das im 17. Jahrhundert erbaute Königsschloss, von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt, indes kaum haben. Die Konzentration gilt einzig dem sportlichen Wettkampf, der für sie und vor allem für den Schweizer Dressursport von grosser Bedeutung ist. Mindestens Platz fünf muss die Equipe an den EM erreichen, um für die Olympischen Spiele von Peking, deren Pferdesport-Wettbewerbe im August 2008 in Hongkong stattfinden, im Gespräch zu bleiben. Zehn Verbände sind an Olympia insgesamt zugelassen, wobei Europa ursprünglich drei Plätze zugesprochen bekam, jetzt aber deren fünf beanspruchen darf, weil die Equipen

aus Deutschland und den Niederlanden via die Weltmeisterschaften 2006 (Plätze 1 und 2) zu den Olympia-Tickets kamen. Die Vorgabe sei zu erreichen, betont Jürgen Koschel, der Trainer des Schweizer Teams, unter der Einschränkung allerdings, «wenn alles gut läuft, die Pferde gesund sind und die Reiter auf gutem Niveau reiten».

Und wenn nicht? Dann wäre wohl nur Iklé als Einzelreiterin in Hongkong dabei, für die 58-Jährige fast schon ein Horrorszenario. «Das macht doch keinen Spass, wenn ich alleine da hinunter reisen muss», sinniert Iklé und verweist auf ein für sie offenbar besonders wichtiges Faktum: Es wäre ein schlechtes Zeichen für den Schweizer Dressursport. Wie wahr, schaut man sich den olympischen Palmarès an – und klammert 1980 aus (schlecht besetzte Spiele in Moskau, inoffizieller «Ersatz-Wettkampf» in Goodwood): Als erster Schweizer war Hans Moser 1948 Olympiasieger im Dressurreiten geworden, 1964 folgte Henri Chammartin, 1976 Christine Stückelberger. Im Team gewann die Schweiz in den Jahren 1952, 1956, 1964, 1968, 1976, 1984 und 1988 sogar sieben Olympiamedaillen. Das unterstreicht die grosse Tradition in der Dressur, deckt gleichzeitig aber den heutigen Stellenwert auf.

Mit Entscheidungen an der Spitze hat die Schweizer Equipe nichts mehr zu tun, eine Medaille an Titelkämpfen wurde letztmals 1990 gewonnen, es war Bronze an den Weltreiterspielen in Stockholm. Vor 17 Jahren ritt Silvia Iklé auf Spada in der Equipe. Ein eindeutiges Zeichen dafür, was eines der Hauptprobleme der Dressur ist. Auf die Schnelle lässt sich hier nichts erreichen. Die Ausbildung von Reiter und Pferd dauert Jahre, sie erfordert ein Engagement, das weit über das Präsentieren schöner Figuren hinausgeht. Mit dem Pferd ist eine enge Beziehung aufzubauen, zu der der tägliche Kontakt ebenso gehöret, wie die solide Grundausbildung unabdingbare Voraussetzung ist. Die einzelnen Lektionen seien sehr schwierig und eine Belastung für das Pferd, sagt Iklé, mental wie körperlich. Daher muss das Fundament stark genug sein, das sportliche Programm aber behutsam darauf gestellt werden. Pro Monat nimmt Iklé beispielsweise nur an einem Wettkampf teil, sie setzt dazwischen die Schwerpunkte in der täglichen Arbeit auf Regenerations- und Fitnesstraining. «Das Ziel der Dressur ist, die natürlichen Anlagen des Pferdes in höchster Vollendung zur Geltung zu bringen. Dies ist aber nur mit einem motivierten Pferd zu erreichen, das Spass an der Arbeit hat. Dafür wiederum sind eine gute Ausbildung und Kondition notwendig», folgert Iklé und gibt sich als Verfechterin der klassischen Reitlehre zu erkennen.

Die Dressur ein Kulturgut

Die modernen und durch die Kür mit Musik begünstigten Tendenzen,

einzelne Bewegungsabläufe künstlerisch zu perfektionieren, statt dass sie natürlich gegeben wirken, sind ihre Sache offensichtlich nicht. «Wenn die Dressur zur reinen Show wird, dann können wir uns ja gleich irgendwelche Kostüme anziehen und zur allgemeinen Belustigung rote Pappnasen aufsetzen.» Ob Iklé mit dieser Haltung zum alten Eisen zählt? Die jüngsten Resultate sprechen ebenso dagegen wie die grossen Pläne, die die Reiterin noch hegt: «Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich direkt nach den Olympischen Spielen mit dem Sport aufhöre. Doch ich weiss, dass ich auf Salieri meine Karriere beende und dass ich danach in meinem Stall in Niederhasli junge Reiterinnen und Reiter an die Spitze heranführen will.» Für die begeisterte und engagierte Ausbilderin ist die Dressur also nicht einfach nur Sport, sie geniesst vielmehr den Stellenwert eines Kulturgutes, das zu hegen und zu pflegen und an die nächste Generation weiterzugeben ist. «Bringen wir nur schon alle vier Jahre eine gute Reiterin oder einen guten Reiter hervor, dann ist viel erreicht», sagt Iklé indes im Wissen, dass ihre Pläne schnell an Grenzen stossen können. Fehlt nämlich das Kapital, um verheissungsvolle Pferde zu kaufen, bleibt auch das Resultat der besten Ausbildung beschränkt.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/sport/aktuell/nach_olympia_noch_grosse_plaene_1.536009.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
